

Elisabeth Grossebner

DIE HEXE

© 2020 Elisabeth Grossebner

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH,
Wien www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99110-416-2 Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

ELISABETH GROSSEBNER

DIE HEXE

Geschichten für Erwachsene,
die mit Kindern zu tun haben

INHALTSVERZEICHNIS

Der Anfang.....	5
Pauli	8
Dominik	17
Bernadette	41
Jakob.....	52
Matthias.....	70
Katharina	84
Weihnachten.....	96
Pauli und Alexandra.....	110
Pauli, der Zauberlehrling	126
Die Hexe.....	138
Die Katze	143
Freunde	146
Clara.....	150
Magdalena	158
Gerta	166
Oliver.....	174
Und weiter	181
Das Ende – oder auch nicht?	185

DER ANFANG

Es war einmal - so beginnen alle Märchen. Und ob das, was nun kommt, ein Märchen ist, das müsst ihr selbst entscheiden - eine Hexe. Nein, nein, nicht wie ihr jetzt glaubt, so eine böse Hexe wie die aus Hänsel und Gretel, oder eine hässliche alte Hexe mit Warzen und Buckel.

Nein, die Hexe, von der ich erzählen will, ist noch recht jung, und alles was sie an typischen Hexenmerkmalen besitzt, sind ihr rotes Haar und ihr schwarzer Kater. Ihren Besen verwendet sie ausschließlich zum Fegen und ihre Hexereien sind eigentlich vielmehr Zauberkunststücke.

Nun, es sind natürlich nicht Zauberkunststücke wie ihr sie von Zauberern mit Zylindern, Umhängen und Tauben aus dem Zirkus kennt. Die Zaubereien, die unsere Hexe vollbringt, haben nichts mit Tricks und Fingerfertigkeit zu tun, sondern vielmehr mit einer besonderen Begabung, die eher im Kopf oder vielleicht sogar im Herzen sitzt.

Diese Begabung besteht in Geschichten.

Unsere Hexe kann einfach unheimlich gut Geschichten erzählen. Das kommt zum einen daher, dass sie sehr viele Geschichten kennt, weil sie

nämlich auch sehr gut zuhören kann und es immer wieder Menschen gibt, die ihr deshalb gern ihre eigene Geschichte erzählen, zum anderen kann es aber auch durch ihre enorme Phantasie sein, die sie mit ganz viel Wissen, so etwa wie weise alte Frauen es besitzen, kombiniert.

Wenn nun jemand zu unserer Hexe kommt und um eine Geschichte bittet, so erzählt sie ihm nicht irgendeine Geschichte, sondern seine ganz persönliche, unverwechselbare.

Ihr müsst euch das etwa so vorstellen: Ihr geht zu der Hexe, vielleicht seid ihr ja gerade traurig und hofft, durch eine Geschichte ein wenig getröstet zu werden, und die Hexe schaut euch an und sieht, dass ihr ein bisschen geweint habt. Dann wird sie sich wahrscheinlich zuerst einmal überlegen, was der Grund sein könnte. Habt ihr zu Hause Streit? Gibt es vielleicht ein Problem in der Schule? Ist euer bester Freund oder eure beste Freundin eklig zu euch und ihr wisst nicht, warum? Hat euer Hund sich den Magen verdorben und mag heute nicht mit euch spielen?

Sie wird also erst sehr behutsam fragen, was euch heute traurig macht. Wenn sie das herausgefunden hat, wird sie sich überlegen, warum diese Sache

gerade für euch so besonders schlimm ist. Und sobald sie das weiß, hat sie schon eine ganze Menge über euch erfahren. Dann kann sie euch eure Geschichte nach Maß schneidern.

So wie das Sandmännchen oder Morpheus, der Gott des Schlafes, oder überhaupt das Göttliche oder sonst eine höhere Macht oder vielleicht sogar etwas in uns selbst uns gerade den Traum schickt, der uns weiterhilft.

PAULI

Es ist ein schöner, noch recht warmer Oktobertag. Die Hexe klettert gerade schwer bepackt aus dem Bus, der sie wenigstens in die Nähe des Fußes ihres Hausberges bringt und schleppt ihre diversen Einkäufe für die nächsten vierzehn Tage die ersten paar Meter den Hang hoch. Hinter einer Kurve beginnt ein Weg, der in Serpentinen den Berg hinauf führt. Am Anfang dieses Weges, ganz einfach an einen Baum gelehnt und selbstverständlich ohne jedes Schloss, lässt die Hexe immer ihr Fahrrad mit den überdimensionalen Satteltaschen stehen.

„Wer das klaut, muss ein Steinzeitfreak sein“ kommentiert sie ihren eigenen Leichtsinn. „Gut achtzehn Jahre alt, Kette angerostet, auf einer Seite bloß noch ein halbes Pedal, von Gangschaltung, Reflektoren und Speichenschutz noch nie was gehört. Aber das macht nichts. Ich zieh zum Radfahren sowieso eine Hose an, das Pedalfragment bin ich gewöhnt und strampeln hält fit.“

Sie hat mittlerweile die Lebensmittel verstaut - katzengeschützt die Fleisch- und Wurstvorräte zuunterst - und stapelt nun noch die Putzmittel, Kosmetika, Papiertaschentücher und den sonstigen

Kleinkram, den man in einem Hexenhaushalt so braucht, in das Körbchen am Gepäckträger. Dann sind allerdings immer noch drei Tüten mit Büchern, Farben und Wolle über. Die Hexe versucht, das Gewicht gleichmäßig aufzuteilen und hängt schließlich die Bücher rechts, die anderen beiden Tüten links über den Lenker. Dann schwingt sie sich auf ihren Drahtesel und wackelt mehr als sie fährt bergauf. Nach zwei Dritteln der Strecke ist ihr endgültig die Puste ausgegangen. Sie beschließt gerade mal wieder das Rauchen aufzugeben, als sie etwas plätschern hört. „Nanu, ist es nicht schon ein bisschen kalt zum Baden?“ ruft sie, als sie einen etwa Dreizehnjährigen ein paar Meter entfernt in ihrem Teich sieht.

„Wer badet denn?“ fragt der Junge und schüttelt sich das Wasser aus den recht langen, mittelblonden Haaren. Dann klettert er auf allen Vieren aus dem Teich. Seine vermutlich auch schon vorher nicht gerade sauber gewesenen Kleider sind mit Algen und Schlingpflanzen verklebt und er trieft wie ein nasser Hund. In einer Hand hat er ein Gurkenglas, aus dem er jetzt mit einer Geste der Resignation das Wasser zurück in den Teich kippt.

„Wenn du nicht badest, was machst du dann in

meinem Teich?“ erkundigt sich die Hexe, die ihre Belustigung nur schwer verbergen kann.

„Kaulquappen fangen“ antwortet der Junge. „Allerdings gelingt mir das meistens einigermaßen trockenen Fußes.“ Er schaut nachdenklich an sich hinunter. „Das gibt Krach“ stellt er sachlich fest und niest zur Bekräftigung.

„Und Schnupfen“ ergänzt die Hexe. „Ich biete einen Kuhhandel an“ setzt sie hintergründig fort. „Du fährst oder schiebst zum Zwecke der Durchblutungsförderung und allgemeinen Erwärmung mein Fahrrad vors Haus, und ich mach uns gleich mal heißen Tee und leih dir Jeans und einen Pullover für den Heimweg.“

Der Jugendliche betrachtet die Hexe ungeniert von Kopf bis Fuß, studiert aufmerksam ihre Figur, dann nickt er.

„Könnte klappen“ meint er. „Das mit der Größe, meinte ich. Jedenfalls: akzeptiert! Also, ich wollte sagen: Ja, danke.“

„Nun stotter‘ hier nicht rum, zieh los“ ordnet die Hexe an.

Beim Haus angekommen, schickt sie ihn zum Umziehen. Sie selbst räumt inzwischen die Satteltaschen aus. Als sie ins Haus kommt, hat der Junge

Wasser aufgesetzt und sieht die Hexe gespannt an. Die nickt beifällig und wirft sich schnaufend auf ihr Sofa. „Wer bist du und warum in aller Welt fängst du Kaulquappen?“ will sie nun endlich wissen.

„Ich bin der Pauli“ gibt der Junge bereitwillig Auskunft „und ich sammle und züchte Kaulquappen, weil Frösche meine absoluten Lieblingstiere sind.“

„Sehr ungewöhnlich“ findet die Hexe, aber Pauli, der ohne seine gammeligen Kleider um Etliches sympathischer wirkt, zeigt keinerlei Scheu oder Befangenheit und beginnt zu erzählen:

„Meine Mutter und ich stammen aus der Tschechoslowakei. Wir sind geflüchtet, als ich etwa viereinhalb Jahre alt war. Das einzige Spielzeug, das ich auf der Flucht mitnehmen konnte, war ein grüner Stofffrosch, den ich von meiner Oma gekriegt hatte. Sie war es nämlich immer gewesen, die mir von klein auf Märchen erzählt hat. Und weil mein Lieblingsmärchen „Der Froschkönig“ war, hat sie mir den Frosch zu meinen dritten Weihnachten geschenkt.“

Die Hexe hat sich bequem zurecht gekuschelt und macht sich auf eine längere Erzählung gefasst.

„In der Tschechoslowakei war ich schon in den Kindergarten gegangen und als wir hier ankamen, gab

es erst einmal rundherum gar nichts. Wir wohnten in einem Flüchtlingslager und meine Mama war sehr unglücklich. Ich schleppte Tag und Nacht meinen Frosch mit mir herum. Ich weiß noch genau, dass er damals mein einziger Freund und Vertrauter war. Alles war so fremd, keiner verstand unsere Sprache und meine Mama hatte andere Sorgen, als sich um mein Seelenheil zu kümmern.“

Pauli rückt sich auf seinem Stuhl zurecht und schaut der Hexe direkt in die Augen.

„Du wirst es sicher nicht glauben, aber ich hab meinen Frosch geküsst und geküsst, bis er eine ganz kahle Stelle hatte. Nicht dass ich einen Prinzen gezaubert haben wollte, nur einen Jungen, einen Freund, mit dem ich hätte reden oder spielen können...“

Die Hexe nickt, sagt aber gar nichts. Sie will Pauli nicht unterbrechen, will seine Erzählung nicht durch Fragen in eine bestimmte Richtung lenken.

„Nach knapp zwei Monaten sind wir aus dem Flüchtlingslager in eine winzige Zimmer-Küche-Wohnung übersiedelt. Meine Mama arbeitete als Küchenhilfe in einem Kaffeehaus. Für mich hatte das Jugendamt einen Kindergartenplatz organisiert, weil der immer noch billiger war, als wenn

meine Mama für sich und mich Sozialhilfe bezogen hätte. Du wirst das vielleicht nicht glauben, aber ich hab das damals schon alles richtig kapiert. Vermutlich hatte meine Mama einfach das Bedürfnis, tschechisch zu sprechen, und wenn sie mich abends ins Bett brachte, hat sie mir immer alles erzählt und erklärt. Ich wusste also schon mit knapp fünf Jahren, was Wörter wie ‚Konventionsflüchtling‘ und ‚anerkannter Flüchtlingsstatus‘ bedeuten.

Na, wie auch immer, da meine Mama recht tüchtig war, durfte sie in ihrem Kaffeehaus auch bald servieren. So lernte sie meinen Stiefvater kennen. Der hatte nicht besonders viel gelernt, war aber offenbar ein recht geschickter Geschäftemacher. Er hatte eine ganz kleine Firma. Die machte Dachböden- und Kellerentrümpelungen. Als meine Mama und mein Stiefvater heirateten, war ich gerade eben zur Schule gekommen. Mein Stiefvater war zu uns gezogen. War alles verdammt eng und das Geld reichte auch nie. Schließlich machte mein Stiefvater ein kleines Geschäft auf, in dem er die Altwaren, die er bei seinen Entrümpelungen immer so fand, reparierte und verkaufte. Meine Mama gab ihren Job auf und arbeitete in dem Geschäft mit.“

Pauli lehnt sich zurück. Ganz in Erinnerungen

versunken, fährt er nach kurzer Zeit fort:

„Ich fand das alles zwar gut und bastelte gern an den alten Sachen rum, aber leben konnten wir so nicht. Da fiel meiner Mama ein, dass es in der Tschechoslowakei jede Menge alte Messingsachen gab, mit denen man hier wohl gut verdienen können würde. Die über die Grenze zu schmuggeln war mit der immer noch tschechischen Staatsbürgerschaft meiner Mutter kein großes Problem, und so fingen die beiden an, den Altwarenladen meines Stiefvaters zu sanieren.“

Die Hexe hat Pauli zwischenzeitlich ein paar Kekse und ein Glas Saft hingestellt. Dann hat sie sich - nach wie vor stumm - wieder auf ihr Sofa zurückgezogen. Der Junge nimmt nun eines von den Keksen, betrachtet es ausführlich und beginnt, mehr aus Höflichkeit als aus Hunger, daran herumzunagen.

„In der Zeit war ich sehr viel allein. Ich verbrachte Nachmittage auf der Straße. Als ich von einem Baugerüst fiel, schaltete sich das Jugendamt ein. Ich bekam eine wirklich sehr liebe Sozialarbeiterin, die sich um mich kümmerte. Sie machte mit mir die Hausaufgaben, ging mit mir spazieren oder Eis essen, spielte mit mir und betreute mich, wann immer

das möglich war. Das Traurigste war, dass sie mal mit mir darüber geredet hat, dass sie das alles nicht tun, sondern lieber meiner Mutter Bescheid sagen sollte, was für ein Vergnügen es war, einen Jungen wie mich zu haben. Aber auch da verstand ich: Es lag nicht an ihr oder an meiner Mutter, sondern einfach an dem System, in dem wir jetzt lebten.“

Pauli trinkt in großen Schlucken, als hätte ihn das Reden durstig gemacht, sein Glas leer.

„Es war diese Sozialarbeiterin, die das erste Aquarium hatte, das ich je gesehen habe. Für sie hab ich angefangen, Kaulquappen zu fangen. Als ich dann einmal meinen Frosch mitgeschleppt hab, hat sie das sofort verstanden. Sie sagte „Pauli, du musst versuchen, erwachsen zu werden und selbstständig zu sein, auch wenn das noch sehr früh für dich ist.“

Das hab ich mir zu Herzen genommen. Heute brauch ich - das glaub ich wenigstens - nichts und niemanden mehr. Nur Frösche hab ich noch immer gern.“

Als Pauli seiner Erzählung nichts mehr hinzuzufügen wollen scheint, fragt die Hexe: „Und was ist aus deiner Sozialarbeiterin geworden?“

Pauli wirkt erstaunt. Es ist, als fiele ihm jetzt erst auf, dass ihm jemand zugehört hat.

„Die hat, als ich in ein Halbinternat kam, mich noch ein halbes Jahr besucht. Dann hat sie bemerkt, dass ich eine Erzieherin hatte, die sehr nett war und die sich auch für mich interessiert hat. In deren Hände hat sie mein Geschick gelegt. Wir haben das so besprochen und das war okay...“

DOMINIK

„Katerchen, ach Katerchen. Liebes, dickes, dummes Katerchen. Hast du zu viel gefressen, oder brütest du was aus?“

Vorsichtig krault die Hexe ihren Schwarzen zwischen den Ohren. Er hat sich in ihren Wäschekorb zurückgezogen und schaut - als sie ihn nun aufstöbert - ein wenig unglücklich in die Weltgeschichte. Das gefällt unserer Hexe gar nicht. Denn weder sich Verstecken noch Hocken ist bei einer Katze ein Zeichen von Wohlbefinden. Und dass ihr vierbeiniger Freund weder der Jüngsten noch der Gesündesten Einer ist, weiß die Hexe längst.

Sie geht in die Küche und durchforstet den Medikamentenschrank. „Bryonia, Baptisia, Nux Vomica“ liest sie die Beschriftungen der Pillendosen, die im Katzenfach der Hausapotheke stehen. „Da sollten auch noch Ampullen für den Krisenfall sein“ meint sie und schiebt zwei elastische Bandagen, die in der Abteilung für den Kater höchstens Spielzeugcharakter haben beiseite und richtig. Da sind noch eine halbe Schachtel Psorino-Heel und eine ganze Schachtel Lymphaden.

Sie holt aus jeder Schachtel eine Ampulle, sägt

beide an, knackt sie auf und schüttet ihren Inhalt in eine Tasse. Dann holt sie Katzenfutter aus dem Kühlschrank und setzt Wasser auf. Als es kocht, nimmt sie es vom Herd, gießt ein paar Tropfen über das kalte Futter und röhrt alles gut durch.

„Na Alter“ lockt sie den Kater „wie wär's mit einer Extraration?“

Der Kater ist mittlerweile neugierig geworden. Schlechtgehen hin, Schlechtgehen her, im Zweifelsfalle siegt bei ihm doch immer der Appetit, was unserer Hexe in diesem speziellen Falle auch sehr recht ist. „Dann wollen wir mal sehen“ sagt sie, als er seine Tasse leergeputzt hat „vielleicht geht's damit ja bergauf.“

Wie zur Bestätigung ihrer Hoffnung reckt sich der Schwarze und streicht schnurrend um ihre Beine.

„Du bist ein Sonnenscheinchen“ stellt sie gerührt fest. „Du musst nur das Gefühl haben, dass man dir Gutes will, schon tust du, als wärest du gesund.“

Spontan setzt sie sich auf den Boden und umarmt ihren Hausgenossen. „Wenn ich dich nicht hätte...“

Seit über zehn Jahren ist ihr Kater nun bei ihr. „In guten und in schlechten Tagen, wie in einer Ehe oder mit einem Kind“ pflegt die Hexe, auf solche Dauer des Zusammenlebens angesprochen, stets

zu antworten. Und wirklich. Mal hat der Kater - in der ihm möglichen Form, die sich aber als durch und durch tauglich herausgestellt hat - für sie gesorgt und ihr geholfen, mal war sie an der Reihe, ihn zu retten. Als er zum Beispiel damals den Radiergummi verspeist hatte und operiert werden musste. Gott allein weiß, was ihm in den Sinn gekommen war. Oder vor zwei Jahren, als er aus dem Fenster fiel, unter dem Sträucher mit langen, garstigen Ästen wuchsen, auf denen gar nicht gut landen war... Während die Hexe tief in Gedanken versunken auf dem Fußboden geblieben ist, hat sich's der Kater längst auf dem Sofa bequem gemacht. In eine Ecke gerollt, ein Pfötchen quer übers Gesicht, den Kopf in den Nacken gedreht, ist er eingeschlafen und - glaubt es oder glaubt es nicht - schnarcht leise, aber beharrlich vor sich hin.

„Sentimentale Zicke“ schimpft die Hexe mit sich selbst, und wischt sich mit einem schiefen Grinsen eine verschämte Träne von der Wange.

Plötzlich schrecken Kater und Hexe gemeinsam aus ihrer ruhig - beschaulichen Stimmung hoch.

„Mist“ hören sie's draußen brüllen. Dann fällt irgendwas polternd und krachend um. „Doiinng“ macht es. Unterdrücktes Fluchen.

Irgendwer hat sich wohl an der Mülltonne zu schaffen gemacht, die erst umgefallen ist, dann einen Tritt gekriegt hat...

„Guten Tag erstmal“ sagt die Hexe übertrieben freundlich. Sie steht in der Tür und schaut interessiert in ihren Vorgarten. Dort bearbeitet ein etwa sechsjähriger Junge ihre im Schneematsch liegende Mülltonne mit beiden Fäusten. „Was hat die dir denn getan?“ erkundigt sich die Hexe nun ehrlich erstaunt.

Das Bürschchen richtet sich auf und funkelt die Hexe wutentbrannt an: „Das Scheißding hat mir die Finger eingeklemmt“ brüllt er zornig.

„Und was hattest du da drin zu suchen?“ fragt die Hexe ganz ruhig und gelassen weiter. „Ich hatte meine Schultasche reingeworfen und dann ...“ der Rest geht in herzzerreißendem Schluchzen unter.

„Aha“ stellt die Hexe - allerdings nach wie vor unbeeindruckt - fest „wenn Wut und Zorn und Gebrüll nichts fruchten, können wir auch weinen.“

Der Junge wendet ihr ein tränenverschmiertes Gesichtchen zu. Trotz der Grimasse, die er schneidet, sieht die Hexe, dass sie es mit einem ausnehmend hübschen Kind zu tun hat, das offenbar zutiefst unglücklich ist.